

dunkle Brack. Ohne Mast, ohne Deckplanken lag es da, aber der starke Rumpf hatte bis heute noch gegen die Wellen zusammengehalten. Auf seinen dicken Planken hatten sich allerlei Gäste angesiedelt: Tausende von schwarzen Entenmuscheln, von denen Fischer Kühn einige zum Essen mitnahm, große Taschentrebse und allerlei seltene Pflanzen und Schalthiere. Gut, daß Hans seinen Eimer mitgenommen hatte, da ließ sich allerlei Feines sammeln und heimtragen.

Sie turnten und kletterten um das Brack herum, bis Sonne hinaus aufs Wasser zeigte: „Wir müssen heim, die Flut kommt auf.“ Und dann wanderten sie mit der steigenden Flut dem Strande zu und sahen das Brack wieder im Wasser versinken.

An einem andern Tage, als guter Wind aufgekommen war, lud Fischer Kühn sie zu einer Segelpartie ein. Er kam zur Flutzeit mit seinem Boot ganz nahe heran an den Strand. Dann stelzte er mit seinen langen Beinen durchs Wasser und trug sie, eins nach dem andern, hinein in sein Boot. Das war ein lustiges Fahren! Wie einem da der Wind um die Ohren pfiff! Wie sie sich ducken mußten, wenn das große Segel umgelegt wurde, wie sie lachten und freischten, wenn eine Sturzwelle über Bord kam und ihnen den Rücken naß spritzte! Walter und Hilde saßen neben Fischer Kühn am Steuer. Hilde hatte Walters Hand fest angefaßt, denn ein klein wenig bange war sie doch in dem kleinen Boot auf der weiten, wilden See. Sonne stand am Mast, aufrecht und stark und sah weit hinaus über das Meer. Aber Hans hatte seinen Kopf auf Mutters Schoß gelegt und die Augen fest zugemacht. Es war ihm schwindlig und sonderbar zumute, fast wie damals nach dem Zigarrenrauchen, und er mochte das Wasser nicht mehr sehen. Die andern lachten ihn aus, aber die Mutter sagte, er sei ein bißchen seekrank, und nachher am Land würde das gleich wieder besser werden.

Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, erzählte die Mutter ihm eine Geschichte: „Hier, wo wir fahren, ist vor vielen hundert